



Denkmalswut überall

Die brave Milchkuh Segia / Ein Hundedenkmal für Berlin / Die Käsesäule / Die verewigten vier Wenzel
Das Erdbebenmal in Tokio / Reminiscenz an Adam Shakespeares Blumengarten / „Dem Neger“ / Ein Verbrecherdenkstein / Ein ominöser Eisenbahnwagen



Deutschland ist ein durchaus denkmalsfreudiges Land. Beispielsweise der Weltkrieg hat einen Niederschlag in Ehren-Gedenk-, Erinnerungssteinen, in Mahnmälern, Standbildern, Statuen, Gedächtnisnischen gefunden, dass kürzlich sogar ein hoher Militär sich gegen die Ueberschwemmung des deutschen Bodens mit steinernen und gusseisernen Ornamenten glaubte aussprechen zu müssen. Dass jedes Regiment ein besonderes Mal errichte, sagte er, möchte noch angehen, aber wohin sollte es führen, wenn nun auch die Kompagnien daran gingen, sich durch Steinblöcke zu verewigen . . .

Es gibt einen Trend. Die Denkmalswut ist international, und oft sind es die ausgefallensten Motive, von denen die Denkmalserrichter sich haben anreizen lassen. Kürzlich erst wurde zu Carnation im Staate Washington einer . . . nun, einer Kuh ein Denkmal gesetzt. Allerdings einer besonderen, einer einzigartigen Kuh: der ergebigen Milchkuh der Welt. Es hat Segia geheißen, das brave Tier, starb im blühenden Alter von zwölf Jahren und schenkte der Menschheit jährlich nicht weniger als 16- bis 17 000 Liter Milch.

Nicht mehr ungewöhnlich sind Pferdedenkmal, aber auch Hundemaler scheinen sich einzubürgern. In Hamburg wurde einem Schäferhund eins errichtet, der nach dem Tode seines Herrn die Annahme von Nahrung konsequent verweigerte, und Berlin soll demächst eines von Paula Busch, der Leiterin des Zirkus Busch, gestiftet bekommen. Der Oberbürgermeister hat das Projektorat und der Tierschutzverein die Ausführung übernommen.

Dankbare Einwohner scheint die französische Gemeinde Vimoutiers aufzuweisen. In diesem Dörfchen wurde am 16. April vorigen Jahres eine Denksäule enthüllt: „en l'honneur de Mme. Harel, 1761-1818“: Zu Ehren der Frau Harel, die etwas im besten Sinne Auerliches erlangt, nichts mehr und nichts weniger als den berühmten Camembert-Käse, womit sie sich fürwahr in das goldene Buch der Weltgeschichte eingetragen hat.

Auch die Kartoffel hat ihr Denkmal. Es steht in Braunlage im Harz und will an die ersten in dieser Gegend im Jahre 1748 unternommenen Anbauversuche erinnern.

Jeder nach seiner Art. Auch Altenburg ist Experimentierboden. Nur hat freilich von hier aus nicht die Kartoffel, sondern der Skat seinen Siegeszug durch Deutschland angetreten. An dieses historische Ereignis weist der auf dem Markt untergebrachte und von dem Apotheker Stuedemann gestiftete Brunnen hin. Er zeigt die Seele des Skates: die vier Wenzel, in wildem Kampf wiedereinander, und natürlich nimmt der Eichelwenzel eine bevorzugte Stellung ein.

Cambridge wiederum betrachtet sich als tonangebend in der astronomischen Wissenschaft, und demzufolge hat es einen

mächtigen Steinsockel errichtet, der ein Fernrohr trägt und die edle Himmelskunde verherrlicht.

Eines Erdbebenedenkmals kann sich Japan rühmen. Es steht im Garten des Desnon-Tempels zu Tokio — und zu hoffen ist, dass die donnernden Naturgewalten, die unter der japanischen Erde rumoren, darin nicht eine möglichst rasch wieder zu beseitigende Verhöhnung erblicken.

Wie sich das so gehört, besitzt auch, damit wir seiner ja nicht vergessen, unser aller Urvater, Adam, sein Monument. Es befindet sich in Baltimore, und ein amerikanischer Gelehrter,



Was wir erwarten

Ein Denkmal für die tapferen Finanzamts-Stürmer in Kyritz

namens Brady, hat es ihm errichtet, nicht ohne vorher errechnet zu haben, dass genau 5991 Jahre seit der Austreibung aus dem Paradiese vergangen sein müssten. Es gibt Leute, die die Meinung vertreten, unser Geschlecht befände sich schon eine Kleinigkeit länger auf diesem Stern, aber vielleicht ist das ein Vorurteil, und vielleicht vergeht die Zeit doch nicht so rasch, wie es ihr immer nachgesagt wird.

Von besonderer Eigenart ist ein Denkmal, das in Straßdorf . . . nun, nicht gebaut, wohl aber angebetet worden ist. Natürlich bezieht es sich auf Shakespeare, auf wen sonst sollte sich etwas in Straßdorf beziehen . . .! Aber die Form, in der es den weitauferberühmtesten aller Straßdorfer verherrlicht, ist originell genug. Kein Stein, kein Sockel ist es, der an Shakespeare erinnert, sondern ein Stück Bodenfläche, ein Garten, und in diesem

Garten sind sämtliche Blumenarten angepflanzt, etwa 300 an der Zahl, die in der Dichters Werken genannt werden.

Aber nicht nur für arrivierte Herren im Reiche des Geistes hält sich ein Denkmal empfohlen, sondern auch ihr Gegenpol, die Vernachlässigten und Verschnähten, können zu Denkmalsehren gelangen. Auf dem Pariser Place du Tertre, im Montmartre-Quartier, wurde kürzlich ein Sockel eingeweiht, der eine schwarze Bieste trägt. „Au Neger“ lautet die Inschrift: Dem Neger. Aber gemeint sind damit nicht unsere schwarzen Schöpfungsgeschichten in Afrika, sondern jene armen Wichte unter dem schreibenden Volk von Paris, die den prominenten und erfolgreichen Literaten gegen ein geringes Entgelt ihre Einfälle zur Verwertung übergeben und Kapitel für sie schreiben. Es ist eine Art Sklavensarbeit, die sie leisten, und daher rührt ihr Name.

Ein Verbrecherdenkmal besitzt das kleine alaskische Städtchen Skagway. Aus weissen Stein gemauert, erhebt sich ein zwei Meter hoher Menschenschädel. Er erinnert an den gefährlichsten Burschen, der Ende des vorigen Jahrhunderts diese Gegend terrorisierte, an den „Seifigen Schmidt“. Als er eine Versammlung zu sprengen sich anschickte, die Massnahmen gegen diesen Verbrecher ergreifen wollte, hat ihn sein vorauszuahnendes Geschick in Gestalt zweier Kugeln erreicht.

Eines hochpolitischen Denkmals sei noch Erwähnung gefaßt, das zwar nur aus einem Eisenbahnwagen besteht, . . . aber aus welchem einem Eisenbahnwagen! Aus jenem, in dem Deutschland im Walde von Compiègne den Waffenstillstand zu unterzeichnen gezwungen wurde. Dieser Eisenbahnwagen wurde lange Jahre in Frankreich hin und her geschoben, ohne dass man recht gewusst hätte, was man mit ihm anfangen sollte. Erst im vorigen Jahre hat er einen endgültigen Standplatz gefunden. Er steht heute genau dort, wo er vor zehn Jahren an jenem düsteren 11. November stand. Eine Halle ist um ihn herumgebaut, die ihn vor dem Verwittern schützen soll. Hans Bauer

Um ein Paar Seidenstrümpfe

Dorfklatsch

Die kleine, sechszehnjährige Therese Spath kam „vom Lande“ nach Wien, hatte nach zwei Tagen schon eine Stelle als Dienstmädchen gefunden, besaßte sich nach zwei Wochen schon wie eine Wienerin auszusuchen. Von ihrer „Dienstherrin“ erhielt sie zwei Kleiderchen und einen alten Hut — die sechszehnjährige Therese nähte, änderte die Kleiderchen in ihrer freien Zeit, sah in den „Grossstadtsachen“ wirklich sehr nett aus. Aber was nützen ein so halbwegs modernes Kleid und ein netter Hut: Therese besaß keine Seidenstrümpfe! Seidenstrümpfe und Grossstadt: Therese glaubte, jede Grossstädterin müsse Seidenstrümpfe tragen; sonst falle sie auf.

Als Therese „Ausgang“ hatte, im Prater spazieren ging, hatte sie auch wirklich sehr, sehr schöne, perlgraue, neue Seidenstrümpfe an.

Inzwischen suchte ihre „Dienstherrin“ im Wäschschrank die neuen, erst gestern gekauften, perlgrauen Seidenstrümpfe. Und als Therese um 10 Uhr abends nach Hause kam, sah Frau P. zufällig auf Thereses Beine: „Eine Unverschämtheit!“ sagte Frau P. Und Therese weinte: „Ich habe mir die Strümpfe nur ausgeliehen! Ich habe sie nicht gestohlen!“

Ein Paar Seidenstrümpfe sind nur ein paar Seidenstrümpfe. Frau P. verzicht der Sechzehnjährigen. Aber einige Tage später, als Therese den grossen Pfannkuchen hatte anbringen lassen, schimpfte Frau P. Therese aus, „erwähnte“ auch wieder das „Ausleihen“ der Seidenstrümpfe.

In diesem Augenblick läutete es. „Der Eierhändler“, sagte Therese. Und Frau P. kaupte bei dem Eierhändler und schimpfte, während der Eierhändler die Eier in die Küche brachte, immer noch Therese aus. Vielleicht wusste Frau P. nicht, dass der Eierhändler und Therese aus einem Dorfe waren, vielleicht dachte sie auch nicht daran; aus Aerger über den verbrannten Pfannkuchen sagte sie zu Therese: „Diebin!“

Und der Eierhändler erzählte im Heimatdorfe: „Therese ist eine Diebin!“ Und die Eltern der kleinen Therese schämten sich ihrer Tochter. Es wurde sehr viel über Therese geklatscht.

Als Therese ihre Eltern besuchte, wurde sie nicht gerade liebenswürdig empfangen. Und in der Dorfstrasse wichen die Leute ihr aus . . .

Polizeibericht: „Vorgestern nacht hat sich die sechszehnjährige Hausgehilfin Therese Spath an ihrem Dienstplatz durch Leuchtgas vergiftet und wurde bereits tot aufgefunden.“ Bo.

Die ideale Frau wird gesucht. Sir Thomas Wakeline Saint in Essex hat sein gesamtes Vermögen in Höhe von 2 Millionen Mark der „idealen Frau“ vermacht, deren Auffindung dem Testamentsvollstrecker überlassen bleibt. Der Testator hat sie wie folgt umschrieben: sie muss Mutter sein, keinen Bublikopf tragen, sich nicht pudern und schminken und vor allem darf sie nie eine Sportveranstaltung besucht haben.

Das Mädchen mit dem stählernen Rücken. Karola von Lier, trotz dieses Namens eine Kroatin, ein kleines, unscheinbares Mädchen mit — horribile dictu — langem Haar, will die Nachfolgerschaft Breitbarths, des unvergesslichen Athleten, antreten. In Wien hat sie sich produziert. Ganze Lastwagen liess sie über ihren Körper fahren, zerriß Ketten, bog die dicksten Eisenstäbe krumm, kurz, produzierte sich, dass Fachleute und Laien staunend vor ihren Leistungen standen.

Achtung! der BVZ-Sender

Wann wünschen Sie Ostern?

Geht es Ihnen auch so — immer, wenn ein Fest zu feiern ist, sieht es gerade recht windig mit unseren Geldern aus? Weichmachten zum Beispiel fällt in die letzte Woche des Monats, wo eigentlich das am 1. Dezember bezogene Gehalt schon längst zu Ende ist. Auch die Sonntage sind dem schönsten Wetter, wo es sich lohnt, über Land zu fahren, fallen meist in die gold-schwache zweite Hälfte des Monats. Bist du Wochenlohnbezieher und nimmst deine Lohnlütche jeden Freitag in Empfang, wird es dir meist passieren, dass der Geburtstag deines Gretchens auf den Mittwoch fällt, wo die alte Lohnlütche schon lange leer ist. Man muss die Feste feiern, wie sie fallen? Nein, die Feste müssen so fallen, wie wir sie feiern könnten!

Die gute Tante Emma auf dem Sofa sagt natürlich: „Ihr müsst eure Gelder besser einteilen! Legt an jedem Monatsersten so viel zurück, dass ihr immer für besondere Anlässe, und geschickten sie auch noch so weit hinten im Monat, Reserven habt!“ Ja, früher hatten 80 Prozent der Zeitgenossen eine so planvolle private Geldwirtschaft — heute verstehen sich höchstens 20 Prozent auf das „Einteilen“ und auf das Sparen. Die anderen haben in der Inflation mit dem Sparen schlimme Erfahrungen gemacht und leben nun lieber von der Hand in den Mund — zwar schneller in den Mund als von der Hand.

Die Pariser Konditorinnung hat sich wegen der traurigen Tatsache, dass ihre Kundschaft meist kein Geld für Kuchen hat, wenn ein Anlass vorliegt, welchen zu essen, sogar an den Völkerbund gewandt. Die Pariser Konditoren verlangen, dass der Völkerbund das Osterfest auf ein bestimmtes Datum festlege, und zwar ein bisschen weit ab vom 1. April.

Der wir nämlich in Frankreich auch gefeiert, durch den sogenannten „Aprilfisch“, und da haben die Zuckerbäcker die Erfahrung gemacht, dass um so weniger Osterier gekauft wer-

den, je näher Ostern dem 1. April liegt — weil sich nämlich die Portemonnaies der Familienmütter vom „Aprilfisch“ erst erholen müssen. Auf den Gedanken, die Festlegung des Osterfestes auf den 1. April selber zu verlangen, sind die Pariser Konditoren nicht gekommen, obgleich das vielleicht praktisch wäre. Denn an Monatsersten hat alle Welt Geld und braucht an diesem Tage doch nur etwas Fisch weniger zu essen, um ein paar Osterier mehr konsumieren zu können. Nein, die Konditoren wollen ihren Landsleuten nicht eins von zwei Festen rauben — sie sollen erst ihren ersten April feiern — und dann das Osterfest als zweites Aprilfest hinterdrein . . .

Unsere deutschen Zuckerbäcker sind gewiss nicht so genau Beobachter ihrer Lederkasse, dass sie schon einmal nachgerechnet haben, ob die Zahl der verkauften Osterier davon abhängt, auf den wievielten Apriltag Ostern fällt. Das Datum ist bei uns wohl ziemlich gleichgültig. Denn nun kommt das Merkwürdige: so gewiss wir meistens jedem Fest mit leeren Taschen entgegengehen — wenn Weihnachten und Gretchens Geburtstag dann wirklich da sind, dann haben wir in letzter Stunde doch noch die nötigen Gelder für eine Extraanstrengung „angeschafft“. Wenn es darauf ankommt, haben schliesslich auch die Geld, die eigentlich keins haben. Man hat etwas mehr gearbeitet als sonst und sich dadurch eine Sondereinnahme verschafft. Oder man hat einen Pump angelegt, den man dann morgen wieder durch eine Sonderleistung wetmachen muss. Unsere kleinen Feste bewirken, dass wir aus unserem Motor eine höhere Tourenzahl herausholen. Während sie scheinbar Anlässe zum Feiern, das heisst zum Faulenzen und Verschwendern sind, wirken sie sich letzten Endes als Hebel zur höheren Leistung, als Impulse der Wirtschaftsentwässerung aus.

Es ist ganz gleich, auf welchen Tag der Völkerbund Ostern legt — man muss immer mehr arbeiten, wenn Feste fallen . . .

Der seidene Löwe